

<http://hdl.handle.net/20.500.11780/3690>

Erstveröffentlichung bei Vandenhoeck & Ruprecht (<http://www.v-r.de/de/>)

Autor(en): Wiegand-Grefe, Silke; Möller, Birgit

Titel: Die transgenerationale Weitergabe von Kriegserfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg über drei Generationen - eine Betrachtung aus psychoanalytischer Perspektive

Erscheinungsjahr: 2012

In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 2012, 61 (8), 610-622

Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nichtkommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt

Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID)
Universitätsring 15
54296 Trier
Telefon: +49 (0)651 201-2877
Fax: +49 (0)651 201-2071
info@zpid.de

Die transgenerationale Weitergabe von Kriegserfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg über drei Generationen – eine Betrachtung aus psychoanalytischer Perspektive¹

Silke Wiegand-Grefe und Birgit Möller

Summary

The Transgenerational Transmission of Traumatic Experiences of the Second World War Over Three Generations – A Psychoanalytical Perspective

The paper presents some reflections on the transgenerational transmission of traumatic experiences of war and in particular bombing during Second World War. These theoretical considerations are based on a case study (family interview) deriving from the research project “Kriegskindheit im Hamburger Feuersturm” additionally illustrated and complemented with impressions based on interviews with three generations in context of the project.

Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat. 61/2012, 610-622

Keywords

trauma – transgenerational transmission – Second World War – family perspective – genealogical research

Zusammenfassung

Im Beitrag werden einige Überlegungen zur transgenerationalen Weitergabe traumatischer Kriegs- und insbesondere Bombardierungserfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg referiert. Diese theoretischen Überlegungen werden anhand eines Fallbeispiels (Familiengespräch) aus dem interdisziplinären Forschungsprojekt „Kriegskindheit im Hamburger Feuersturm“ illustriert und mit Eindrücken aus den Gesprächen über drei Generationen im Rahmen des Projektes abgerundet.

Schlagwörter

Trauma – transgenerationale Weitergabe – Zweiter Weltkrieg – Familienperspektive – Familienforschung

¹ Das Projekt wurde durch die Gerda-Henkel-Stiftung in Düsseldorf, die Köhler-Stiftung in Essen und die Werner-Otto-Stiftung in Hamburg sowie durch den Forschungsfond der International Psychoanalytic Association (IPA) gefördert. Wir danken den Stiftungen für die Finanzierung des Projektes.

1 Generation und Mehrgenerationenperspektive

Es werden zwei Bedeutungen des Begriffs „Generation“ unterschieden: Generation in der Familie und Generation in der Gesellschaft. Auf der Ebene der Familie bedeutet Generation eine bestimmte Position in der Abfolge von Eltern und Kindern. Auf der Ebene der Gesellschaft bedeutet Generation eine Einheit, die auf einer Geburtskohorte aufruht, nämlich auf der Menge von Personen, die im gleichen Zeitraum geboren sind. Sie bewegen sich im Gleichschritt durch den Lebenslauf und erfahren die einzelnen historischen Ereignisse im gleichen Alter (Kohli, 2009; Timmermann, 2011). Der familiäre Generationenbegriff bezieht sich auf die Abstammung und trennt die Generationen im ursprünglichen Sinne der Erzeugung. Der gesellschaftliche Generationenbegriff zielt auf Gemeinsamkeiten aufgrund gleicher oder benachbarter Geburtsjahrgänge im Sinne von generationstypischen Erfahrungen, von gemeinsamen Werte- oder Lebensstilen (Szydlík u. Künemund, 2009). Das Generationskonzept wird aus beiden Ebenen als „ein Schlüssel zur Analyse der Bewegung durch die Zeit“ bezeichnet (Kohli, 2009, S. 230). Dabei sind beide Ebenen nicht vollständig getrennt, vielmehr bilden sich gesellschaftliche Prozesse in Familien ab und umgekehrt. In den soziologischen, pädagogischen, psychologischen und psychoanalytischen Forschungen rückt die Erforschung von über die Generationen transgenerational weitergegebenen Konflikten und Traumatisierungen, vor allem in der Erforschung der psychosozialen Langzeitfolgen des Nationalsozialismus, zunehmend ins Blickfeld (Timmermann, 2011).

Die psychoanalytische Perspektive transgenerationaler Folgen eröffnet sich aus der Sicht der psychoanalytischen Familientherapeuten, die in den 60er Jahren begonnen haben, unter einer Mehrgenerationenperspektive zu arbeiten. In Deutschland war es beispielsweise die Göttinger Arbeitsgruppe für Familientherapie um Eckhard Sperling, die sich seit Ende der 60er Jahre der Erforschung und Therapie intergenerationaler Dynamik bei verschiedenen Störungsbildern widmete (Sperling, 1979; Massing, Reich, Sperling, 1992). Impulse dazu entstammten den Arbeiten über „Unsichtbare Bindungen“ von Boszormeny-Nagy und Spark (2001), die sich mit der generationsübergreifenden Dynamik von Loyalität, Verdienst und Vermächtnis beschäftigten. Auch Richters wegweisende Arbeiten über den „Patient Familie“ (1970) oder das Konzept der Delegation von Helm Stierlin gingen in diese Entwicklungen ein. All diese Konzepte verweisen auf unerledigte Konflikte in der Eltern-Großeltern-Generation, die in der Kindergeneration ihren Ausdruck finden.

Unter der Mehrgenerationenperspektive der Familientherapie wird davon ausgegangen, „dass sich Störungen und Konflikte der jeweiligen Kindergeneration regelmäßig aus unbewussten Konflikten zwischen Eltern und Großeltern beziehungsweise den Partnern und ihren Eltern ergeben“ und „dass sich in Familien über die Generationen im Wesentlichen immer wieder dieselben Konflikte abspielen, dass also ein intrafamiliärer Wiederholungszwang besteht.“ (Massing et al., 1992, S. 21). Dieser innerfamiliäre Wiederholungszwang entsteht durch intrafamiliäre Übertragungsprozesse, z. B. unbewusste

Identifizierungen, durch die Delegationen, Aufträge und Vermächtnisse über Generationen hinweg wirksam sein können. Er führt zu Störungen in der Kinder- oder Enkelgeneration: „Zu Störungen kommt es, wenn Eltern aufgrund unverarbeiteter eigener Konflikte oder Traumatisierungen nicht mehr in der Lage sind, sich mit ihren lebensgeschichtlichen Erfahrungen, Erlebnissen und Phantasien auseinanderzusetzen, sondern diese, zum Beispiel durch Verdrängung, abwehren müssen. Auf diese Weise können die Kinder und Enkel zum psychischen Container werden für unverarbeitetes Leid ihrer Eltern und Großeltern, für Schuld und Verantwortung, die diese auf Grund von Überforderung nicht verarbeiten konnten“ (Timmermann, 2011, S. 23).

In den Arbeiten zur Mehrgenerationenperspektive steht gemäß familientherapeutischer Tradition das Verständnis, die Behandlung und Therapie seelischer Störungen und Konflikte unter Einbeziehung der Familie im Vordergrund, obwohl sich z. B. auch Massing mit den Auswirkungen nationalsozialistischer Vergangenheit und nationalsozialistischen Gedankengutes auf die Familien beschäftigt. So thematisiert Massing (2008) im therapeutischen Prozess die Gefahr von gemeinsamen Abwehrprozessen bei Patienten und Therapeuten, da auch die Therapeuten aus der so genannten Kriegskindergeneration in Folge von eigenen Traumatisierungen möglicherweise ähnlichen Abwehrprozessen unterworfen sind wie ihre Patienten.

2 Psychoanalytische Überlegungen und Forschungen zur transgenerationalen Weitergabe eines traumatischen Kriegserlebnisses aus dem Zweiten Weltkrieg

Die Beschäftigung mit dem Konzept „Trauma“ ist in der Psychoanalyse so alt wie die Psychoanalyse selbst. Während es in den Anfängen Freud'scher Theoriebildung das real erlittene und der Verdrängung anheimfallende Trauma war, das neurotische Symptome hervorrief, stellte Freud später diese Traumatheorie in Frage, erkannte die Bedeutung unbewusster Konflikte und stellte die Dynamik unbewusster Wünsche und Phantasien in den Mittelpunkt weiterer Theorien. Folglich existieren in der Psychoanalyse unzählige Arbeiten und Definitionen des Begriffes „Trauma“. Eine vielbeachtete Definition stammt von Fischer und Riedesser (1998), die ein psychisches Trauma definieren als „vitaler Diskrepanzerlebnis zwischen bedrohlichen Situationsfaktoren und den individuellen Bewältigungsmöglichkeiten, das mit Gefühlen von Hilflosigkeit und schutzloser Preisgabe einhergeht und so eine dauerhafte Erschütterung von Selbst- und Weltverständnis bewirkt“ (Fischer u. Riedesser, 1998, S. 82). Das Trauma ereigne sich nach Ansicht dieser Autoren in einer vital bedeutsamen Situation, wodurch die Regeln der normalen Erlebnisverarbeitung außer Kraft gesetzt würden. Es komme zu Veränderungen des Zeit-, Raum- und Selbsterlebens (rezeptorische Sphäre), es können (katatonische) Lähmung und Erstarrung oder panikartige Bewegungstürme eintreten. Traumabetroffene schildern im Nachhinein Erlebnisse völligen Absorbiert- und Gefangenseins in der Situation, von Depersonalisierung (neben sich stehen), Derealisierung (es ist unwirklich, es ist wie

im Traum) oder Vergessen entscheidender Ereignisse (Timmermann, 2011). In der Psychoanalyse hatte die Auseinandersetzung mit dem psychischen Trauma durch äußere Einwirkungen, wie politische und soziale Gewalt, lange einen nachrangigen Stellenwert: „Erst durch die Folgen der Katastrophen des vergangenen Jahrhunderts, den ersten und zweiten Weltkrieg, die Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes, den Holocaust, Bombardierung, Vertreibung, Flucht und Verfolgung sowie ein wachsendes Bewusstsein für soziale Gewalt in Familien hat seit den achtziger Jahren auch im deutschsprachigen Raum ein Umdenken begonnen“ (Timmermann, 2011, S. 29).

Die Forschungen zur transgenerationalen Weitergabe traumatischer Erfahrungen haben in den *Holocaustforschungen* die längste Tradition. Auch in aktuellen Studien sind die Nachkommen von Überlebenden des Holocaust vergleichsweise am meisten erforscht. So sprechen Holocaustforscher von einem „Pakt des Schweigens“ zwischen ehemaligen KZ-Häftlingen und ihrer späteren Umgebung. Untersuchungen zur transgenerationalen Auswirkung des Holocaust stimmen darin überein, dass dieser „Pakt des Schweigens“ zu weiteren Reinszenierungen des Traumas führt (Fischer u. Riedesser, 1998). Dan Bar-On (2003), der als einer der Ersten Überlebende und Täter des Holocaust untersucht hat und dessen wegweisende Forschungen weitreichende Impulse für Gruppenaustausch und für Versöhnungsgespräche zur Folge hatten, führte Gespräche mit Kindern von Nazitätern, die in seinem vielzitierten Buch „Die Last des Schweigens“ veröffentlicht sind. Er beschreibt, dass der Holocaust die Menschen in Kategorien einteile: in Opfer und Überlebende, Täter, Retter, Mitläufer, Zuschauer und Nichtbetroffene. Kestenberg (1990, 1993) entwickelte aus psychoanalytischer Perspektive das Konzept der Transposition und versteht darunter einen Vorgang, durch den sich die Kinder von Holocaustüberlebenden durch das Schweigen der Eltern hindurch in die traumatische, jedoch nie besprochene Erlebniswelt der Eltern einfühlen. Sie übernehmen dabei verschiedene Rollen, z. B. die von verstorbenen früheren Bezugspersonen ihrer Eltern oder die Rolle von Verfolgten und Verfolger einschließlich der Gefühle und Affekte der lebensbedrohlichen Situation. Wie die Kinder durch das Schweigen der Eltern hindurch die bedrohliche Vergangenheit spüren und sich bemühen, diese Gesamtstimmung, in der sich Realität und Phantasie nicht unterscheiden lassen, zu konkretisieren, sich ein konkretes Bild von den ungreifbaren, bedrohlichen Phantasien zu machen, die die Eltern durch affektive Signale übermitteln, wird im Konzept der Konkretisierung beschrieben (Bergmann, 1982). In beiden Konzepten geht die Aktivität von den Kindern aus. Dagegen betont Kogan (1995) in ihrem aufrüttelnden Buch „Der stumme Schrei der Kinder“ die Aktivität der Eltern, ihre Kinder in Rollen und Konstellationen der eigenen unverarbeiteten Vergangenheit hineinzudrängen, was traumatische Folgen für die Kinder hat. In einer aktuellen Arbeit aus einer psychoanalytisch-psychotherapeutischen Perspektive arbeitet auch Gerlach (2012) heraus, welche transgenerationalen Folgen und psychischen Konsequenzen der Holocaust als kollektives Trauma für die nachfolgenden Generationen hat, die im Behandlungsprozess verstanden werden müssen. Aus soziologisch-historischer Perspektive haben sich beispielsweise Welzer und Mitarbeiter (z. B. Welzer, Moller, Tschuggnall, 2002) in Interviews mit Kindern von Nazitätern mit dem

Holocaust im Familiengedächtnis beschäftigt und fünf themenspezifisch unterschiedliche wiederkehrende Muster gemeinsamen Sprechens, fünf „Tradierungstypen“, herausgearbeitet: 1) Opferschaft, 2) Rechtfertigung, 3) Distanzierung, 4) Faszination und 5) Überwältigung. Mit den Langzeiteffekten der traumatischen Holocausterfahrungen in die zweite und dritte Generation beschäftigen sich unter einer entwicklungspsychopathologischen Perspektive auch Scharf (2007) und Shmotkin, Blumstein und Modan (2003) und van Ijzendoorn, Bakermans-Kranenburg und Sagi-Schwartz (2003) in einer Metaanalyse. Eine aktuelle empirische Studie, die transgenerationale Transmissionen untersucht, legt Perlstein (2011) an 150 Enkeln der Holocaustgeneration vor. Diese wurden nach dem Status der Holocausterfahrungen ihrer Großeltern in drei etwa gleich große Gruppen eingeteilt: eine ultra-orthodoxe Gruppe mit zwei oder mehr Holocausterfahrungen, eine ultra-orthodoxe Gruppe ohne Holocausterfahrungen und eine nicht jüdische Gruppe ohne Holocausterfahrungen. Die Gruppen wurden mit verschiedenen Tests zur Erfassung von sekundären Traumata, Lebensereignissen, einem Angstinventar und einem modifizierten STROOP-Vorgehen untersucht und mit verschiedenen Holocaustbezogenen Stimuli konfrontiert. In den Ergebnissen zeigte die ultra-orthodoxe Gruppe, unabhängig vom Status der großelterlichen Holocausterfahrungen, eine erhöhte Rate holocaustbezogener, sekundärer traumaspezifischer Charakteristika, während die nicht jüdische Gruppe diese nicht zeigte. Die Ergebnisse sprechen dafür, dass der Transfer des Holocaust Trauma nicht generell als Erfahrung der Holocaustgeneration erzeugt wird, sondern insbesondere als Erfahrung der ultra-orthodoxen Gemeinschaft. Weitere aktuelle empirische Ergebnisse aus einer großen epidemiologischen Studie (SHARE - Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe), in der eine Interviewstudie und Fragebögen kombiniert werden, legten Shrira, Palgi, Ben-Ezra und Shmotkin (2011) aus der Tel Aviv University für eine israelische Stichprobe vor. Im Ergebnis dieser Studie zeigten die Nachkommen der Holocaustüberlebenden (OHS, N = 215), insbesondere mit zwei Elternteilen, die den Holocaust überlebt haben, zwar ein höheres Gefühl von Wohlbefinden, aber mehr körperliche gesundheitliche Probleme im Vergleich zu einer Kontrollgruppe (N = 146). Ergebnisse zur Lebensqualität und sozioökonomischen Fragen älterer Menschen aus dieser großen epidemiologischen SHARE-Studie mit Ergebnissen aus zehn europäischen Ländern legen auch von dem Knesebeck, Wahrendorf, Hyde und Siegrist (2007) vor. Mit dem transgenerationalen Risiko einer PTSD in der Nachkommenschaft von Holocaustüberlebenden setzen sich Yehuda, Bell, Bierer und Schneider (2008) auseinander. Mit Fragen der transgenerationalen Kommunikation von Holocaustüberlebenden in der zweiten Generation in einer qualitativen Studie beschäftigen sich Wiseman, Metzl und Barber (2006).

Vor allem im letzten Jahrzehnt haben Psychoanalytiker die Bedeutung transgenerationaler Traumaübermittlung auch im Zusammenhang mit *anderen Kriegserfahrungen des Zweiten Weltkriegs*, z. B. Flucht und Vertreibung, und anderen politischen Gewalterfahrungen betont (Bohleber, 1997, 2008; Volkan, 2000; Radebold, 2004; Vinar, 2012). In seiner Arbeit über die Abwehrformen bei Kindern von Flüchtlingen schreibt von der Stein (2004, S. 150): „Übermittlung von transgenerationalen Traumatisierungen (...)

ist das Ergebnis meist unbewusst bleibender psychischer Prozesse: Internalisierte Objektbilder und dazugehörige Affekte der Eltern werden von ihnen an die Kinder weitergegeben, wobei meist unbewusst Aufgaben wie Trauerarbeit, Wiedergutmachung erlittener Verletzungen und Kränkungen, Wiederbeschaffung von Verlorenem und Ungeschehenmachen von Hilflosigkeit delegiert werden.“ Die Kernidentität der Kinder wird überflutet und beeinflusst vom verletzten Selbst und internalisierten Objektbildern nebst dazugehörigen Affekten, die zu den ursprünglich Traumatisierten, den Eltern und Großeltern gehören. Nach Volkan (2000) findet die Übermittlung eines traumatischen (Vertreibungs-)Ereignisses statt, indem elterliche Selbst- und Objektbilder in den Kindern deponiert und dadurch Repräsentationen von der Person einer Generation an die nächste Generation weitergegeben werden. Kinder sind emotional eng mit ihren Eltern verbunden und tragen einen Teil der Last, wenn Eltern und Großeltern traumatisiert sind. Da extreme Traumatisierungen die seelische Verarbeitungsfähigkeit der Traumatisierten übersteigt, dringen sie auch in das Leben der nachfolgenden Generation ein (Timmermann, 2011). Selbst bei Eltern, die massive Traumata durch psychische Abwehrmechanismen wie zum Beispiel Verleugnung und Derealisierung abwehren, „erfassen die Kinder unbewusst das Erlittene, bearbeiten Anzeichen mit ihrer Fantasie und agieren diese Fantasien in der äußeren Welt aus. Diese Kinder leben in zwei Wirklichkeiten, der eigenen und der, die der traumatischen Geschichte der Eltern angehört“ (Bohleber, 2008, S. 111; vgl. auch Timmermann, 2011). Der Transfer von Eltern zu Kindern findet über unbewusste Identifizierungsprozesse statt. Identifizierung wird unter psychoanalytischer Perspektive als „einer der zentralen Mechanismen angesehen, der die Generationen miteinander verknüpft“ (Bohleber, 2008, S. 111). Timmermann (2011) geht davon aus, dass sich Kinder nicht mit dem gesamten Erleben der Eltern und ihren Rollen und Funktionen identifizieren, sondern Kinder und Eltern an einem zirkulären Prozess beteiligt sind, in dem beide dazu beitragen, dass sich bestimmte Identifizierungen entwickeln. Eine Erweiterung des Konzepts der Identifikation ist der Begriff der „projektiven Identifizierung“. Bohleber (2008, S. 112) bezieht diese Identifizierungskonzepte auf transgenerative Prozesse bei der Bewältigung der Folgen von kollektiven Katastrophen und unterscheidet vier Identifizierungsprozesse: erstens findet die Identifizierung nicht nur mit der Person, sondern auch deren Lebensgeschichte statt. Zweitens sind es totale Identifizierungen, die nicht nur das Kind vornimmt, sondern auch von Seiten der Eltern aufgezwungen werden, weil die Eltern das Kind zur Regulierung ihres narzisstischen Gleichgewichts benötigen (vgl. auch Kogan, 2008). Drittens handelt es sich um unbewusste Identifizierungen, die jedoch nicht einer Verdrängungsleistung entstammt, sondern durch direkte Einfühlung in die unbewussten, verschwiegenen oder totesagten Inhalte eines elterlichen Objekts entstanden sind. Viertens handelt es sich um narzisstische Identifizierungen, die auch durch Nichtanerkennung der Generationsgrenzen gekennzeichnet sind, so dass die Kinder in zwei Wirklichkeiten leben und sich Vergangenheit und Gegenwart vermischen (Bohleber, 2008). Rashkin (2012) stellt in einer neueren Arbeit anhand eines Fallbeispiels verschiedene psychoanalytische Perspektiven bei der Betrachtung eines transgenerationalen Traumas gegenüber. Transge-

nerationaler Weitergabe von Traumata als politische Gewalterfahrungen am Beispiel von Südamerika widmet sich eine psychoanalytische Arbeit von Vinar (2012).

Einhellig wird davon ausgegangen, dass die psychischen Folgen von Traumatisierungen, z. B. durch Kriegserfahrungen im Zweiten Weltkrieg, nicht nur die Betroffenen selbst beeinträchtigen, sondern z. B. über unbewusste Identifizierungen an die nächste Generation weitergegeben werden. Obgleich sich mittlerweile eine Reihe von Arbeiten und Forschungen mit diesem Thema der transgenerationalen Weitergabe auseinandersetzt, sind die Forschungsergebnisse noch relativ ernüchternd einzuschätzen. Diese Weitergabe bzw. Rezeption geschieht über zahlreiche komplexe psychische Mechanismen, die in der Literatur anhand von Fallgeschichten und qualitativen (Einzel-)Fallstudien beschrieben werden, aber bislang erst vereinzelt in jüngster Zeit an systematisch erhobenen Stichproben über mehrere Generationen empirisch untersucht sind. Als Fazit der bisherigen Forschungen kann herausgearbeitet werden: „Wir wissen heute noch sehr wenig darüber, wie sich die Phänomene transgenerationaler Weitergabe über die Generationen zeigen, beschreiben und verstehen lassen. Allenfalls können wir erste, bruchstückhafte Versuche aus verschiedenen Perspektiven erkennen, sich diesen Phänomenen anzunähern“ (Wiegand-Grefe, 2010).

3 „Kriegskindheit im Hamburger Feuersturm“ – ein interdisziplinäres Forschungsprojekt

Das Forschungsprojekt „Hamburger Feuersturm“,² aus dem diese Arbeit stammt, bildet ein besonders komplexes Vorhaben, weil es im interdisziplinären Prozess zwischen Psychoanalytikern, Kinder- und Familientherapeuten und Historikern systematische Studien über drei interviewte Generationen einschließlich der Familienperspektive ermöglicht (Lamparter et al., 2007, 2010a, b). Die interdisziplinäre Forschungsgruppe (der in alphabetischer Reihenfolge angehören: Linde Apel, Christa Holstein, Ulrich Lamparter, Birgit Möller, Malte Thießen, Silke Wiegand-Grefe und Dorothee Wierling) hat sich den Hamburger Feuersturm als Ausgangspunkt gewählt. Über die langfristigen Auswirkungen einer solchen Kriegserfahrung sowohl in historischer Hinsicht als auch im Hinblick auf individuelle und transgenerationale Folgen ist bislang wenig bekannt. Das zentrale Anliegen des Forschungsprojekts besteht in dem Versuch, eine Typologie der Verarbeitung und der transgenerationalen Weitergabe einer solchen potenziell traumatisierenden Kriegserfahrung in der Kindheit auf einer empirischen Grundlage zu entwickeln. Folgende Fragen interessierten

² Das Projekt wird geleitet von Vertretern der drei beteiligten Institutionen: Ulrich Lamparter (Institut und Poliklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie am Universitätsklinikum Hamburg Eppendorf – UKE), Silke Wiegand-Grefe (Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie und -psychosomatik am UKE und Medical School Hamburg) und Dorothee Wierling (Institut für Zeitgeschichte der Universität Hamburg).

uns: Wie ist die individuelle Verarbeitung bei den Zeitzeugen der Kriegs- und Bombardierungserlebnisse des Hamburger Feuersturms? Lassen sich bestimmte Muster dieser individuellen Verarbeitungsweise zeigen, „Typen“ individueller Verarbeitung klassifizieren? Wie sind die familiäre Verarbeitungsweise und der familiäre Umgang mit diesen Kriegserlebnissen in den Familien der Zeitzeugen? Letztlich geht es um die Frage, ob sich die theoretische Vermutung transgenerationaler Weitergabe empirisch belegen lässt. Mittels eines Interviewleitfadens wurden psychoanalytische Einzelinterviews³ mit den Zeitzeugen (1. Generation), allen erreichbaren Kindern (2. Generation) und allen erreichbaren Enkeln (3. Generation) sowie Familiengespräche geführt. Die beschriebenen theoretischen Überlegungen werden abschließend anhand eines Fallbeispiels, eines Familiengesprächs über drei Generationen aus dem Feuersturm-Projekt, kurz illustriert.

4 Die familiäre Tradierung in Interviews über drei Generationen aus der Familienperspektive anhand eines Fallbeispiels

An dieser Stelle sollen Erfahrungen aus den Interviews geschildert werden, die eine subjektive Perspektive und Eindrücke aus der Forschungsgruppe wiedergeben. Dazu werden die Weitergabemechanismen in unbewusste und bewusste Vorgänge unterschieden und das Familienmodell von Cierpka und Mitarbeitern herangezogen (Cierpka u. Frevert, 1994). Das Familienmodell unterscheidet die Dimensionen: Aufgabenerfüllung, Rollenverhalten, Kommunikation, Emotionalität, Affektive Beziehungsaufnahme, Werte und Normen und Kontrolle. Subjektive Eindrücke aus den Interviews sollen anhand dieser familiendynamischen Dimensionen an einem Fallbeispiel illustriert werden.

4.1 Fallbeispiel: Familiengespräch über drei Generationen: Familie F.

Zum Familiengespräch mit Familie F. kommen die Großmutter, die als 17-Jährige den Feuersturm in einem Keller als lebensbedrohliches Ereignis erlebte, sich seitdem als ein „Schreckbündel“ beschreibt, ängstlich und subdepressiv wirkt und bis heute unter Ängsten leidet. An die Nazizeit als BDM-Mädel habe sie „nur schöne Erinnerungen“, die Nazis „hätten der Jugend etwas geboten“. Sie erlebt im BDM – im Gegensatz zu ihren primären Beziehungserfahrungen im Elternhaus mit schwer beschäftigten und wenig emotional zugewandten Eltern – eine Gruppe mit Un-

³ Die Interviews wurden außer der Projektgruppe von folgenden Psychoanalytikern und Psychotherapeuten durchgeführt: Sabine Börsch, Sabine Cassel-Bähr, Antje Haag, Miriam Haagen, Paul Keibel, Brigitte Niemann, Birgitta Rüdth-Behr, Ursula Sassenberg, Angelika Steiner, Ulrich Stühr, Ulrich Wirth. Wir möchten uns bei allen Interviewern und allen Zeitzeugen und ihren Familien, die sich für unsere Interviews bereit erklärten, sehr herzlich bedanken!

ternehmungen, Zusammenhalt und Anerkennung. Im Familiengespräch sitzt die Großmutter umrahmt von ihren Kindern (Sohn und Tochter, 39- und 57-jährig). Beide Kinder zeigen sich im Familiengespräch sehr verbunden und identifiziert mit der Mutter, ihr gegenüber rücksichtsvoll, wertschätzend und achtungsvoll. Sie versichern sich im Gespräch mit Blicken der mütterlichen Zustimmung, scheinen die Mutter schützen und schonen zu wollen. In Einklang damit schildern sich beide Kinder – ebenso wie die Zeitzeugin selbst – übereinstimmend als äußerst harmoniebedürftig, eher konfliktvermeidend. Der Enkel (Sohn der Tochter) spricht lauter und offener, zeigt sich von Beginn an kritisch und spricht Tabus, Familiengeheimnisse und Probleme in der Familie direkter an. Zwischen der Kinder- und der Enkelgeneration zeigen sich Konflikte bis hin zu früheren Kontaktabbrüchen. Zu seinen Großeltern beschreibt er seit frühester Kindheit ein enges Verhältnis, in dem auch kritische Gespräche möglich sind (s. Abb. 1).

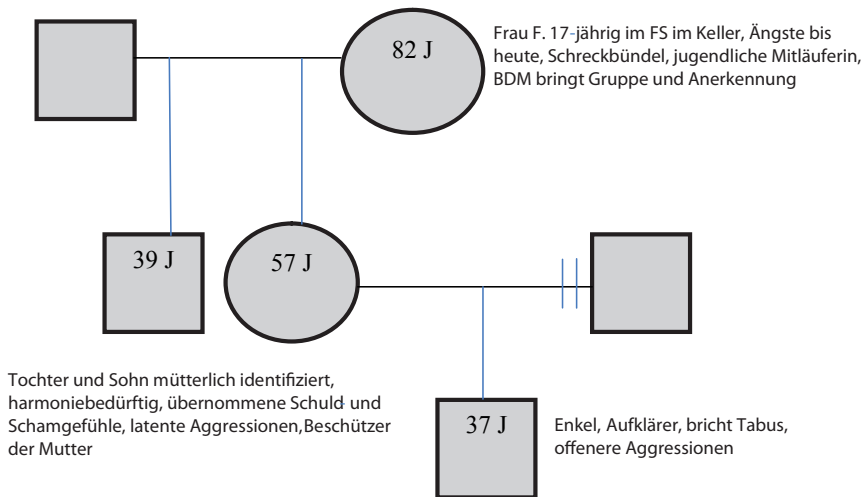


Abbildung 1: Genogramm Familie F.: Die Familienmitglieder mit Altersangaben waren im Familiengespräch anwesend.

Die Familiendimensionen der Familiendynamik nach Cierpka und Frevert (1994) stellen sich in dieser Familie folgendermaßen dar: Die *Kommunikation* ist brüchig, die Familie kommt zum Gespräch, spricht zunächst offen und einander zugewandt im Kontakt, aber schnell werden Tabus und Familiengeheimnisse deutlich, über die in der Familie ansonsten nicht gesprochen wird, die verdrängt und z. T. verleugnet werden. Im *Rollenverhalten* sind die Rollen klar verteilt: die Großmutter ist das verängstigte Schreckbündel, die Kinder die Beschützer der Mutter, der Enkel hat die Rolle des Angreifers und Aufklärers inne. Die Ängste werden durch *Kontrolle*

des Gespräches begrenzt. Die Äußerungen der Kindergeneration werden rckversichernd zur Großmutter kontrolliert. Die *Werte und Normen* in der Familie scheinen starr und wenig flexibel, sie werden nur begrenzt hinterfragt. In der Dimension *Emotionalität* zeigen sich gehemmte (ngstlich-depressive) Emotionen, die zugelassen und gezeigt werden, aggressivere Emotionen werden eher verdrängt, nicht zugelassen. Sie finden aber in der Enkelgeneration ihren Ausdruck. In der *affektiven Beziehungsaufnahme* ist die Familie in gutem, harmonischen Kontakt zueinander, wertschätzend, freundlich. Die Aufgaben in der Familie sind – hnlich wie die Rollen – unter Gesichtspunkten der *Aufgabenerfüllung* klar geregelt.

4.2 Eindrücke aus den Interviews

Was hier exemplarisch für Familie F. geschildert wird, ist uns mehrfach in Interviews begegnet, wenngleich diese Vereinfachung der Komplexität des Geschehens nur begrenzt gerecht wird. Auf der bewussten Ebene herrscht in vielen Familien Schweigen und wenig offene *Kommunikation* ber die Kriegserlebnisse. Wenn Gespräche in der Familie möglich sind, dann werden diese Erlebnisse häufig als Heldengeschichten erzählt. Starke *Werte und Normvorstellungen* und starre und unflexible Rollenmuster prägen bisweilen den täglichen Umgang miteinander. Die Kinder der Zeitzeugen waren in den Interviews unbewusst vielfach eng verstrickt mit ihren Eltern und schienen unbewusst deren Schuld- und Schamgefühle übernommen zu haben. Auf der bewussten Ebene wurden Werte und Normen, Rollen, Verhaltensweisen, aber auch Kommunikationsformen, Tabus, erzählte Geschichten von den Kindern übernommen (vgl. Tab. 1). Die *affektiven Beziehungen* der Kinder zu den Eltern der Kriegsgeneration waren häufig emotional, bisweilen harmonisch (die Eltern schützend), andere konflikthaft, bis hin zu Kontaktabbrchen, häufig aber von hoher emotionaler Involviertheit, manchmal auch von latenten Aggressionen oder übermäßiger eng symbiotischer Bindung geprägt. In der Generation der Kinder, aber auch der Enkel, wird oft eine mangelnde Empathiefähigkeit der jeweiligen Eltern beklagt. Dagegen hatten einige Enkel deutlich mehr Abstand in der Beziehung zu ihren Großeltern. Sie fragten kritischer, offener und unbefangener nach. Im Einklang damit berichteten einige Zeitzeugen, dass mit ihren Kindern das offene Gespräch schwierig sei, sie aber mit den Enkeln sehr offen sprechen können und diese auch sehr viel wissen wollen (eine häufige Rationalisierung: sie brauchen das ja für die Schule). Viele Enkel schildern eine enge, vertrauensvolle Beziehung zu ihren Großeltern. Dabei wird die Täterschaft der Zeitzeugengeneration kritisch gesehen, die eigenen Großeltern aber geschtzt, die Beteiligung der eigenen Großeltern verleugnet und verdrängt. („Opa war kein Nazi“, wie das H. Welzer treffend benannt hat).

Tabelle 1: Familiäre Tradierung – subjektive Eindrücke aus Interviews über drei Generationen

Weitergabemechanismen (in Bezug auf Erlebensgeneration)		
	unbewusst	bewusst
Kinder	<ul style="list-style-type: none">• (Opfer- und Täter-)Identifikationen und Gegenidentifizierungen• Verstrickungen• Scham- und Schuldgefühle• Reaktionsbildungen• latente Aggressionen	<ul style="list-style-type: none">• Schweigen• Übernahme von Gewohnheiten, Werten, Verhaltensweisen, z. B. Umgang mit Essen und materiellen Gütern
Enkel	<ul style="list-style-type: none">• weniger Identifizierungen• weniger Verstrickungen• weniger Scham- und Schuldgefühle• weniger Reaktionsbildungen• offenere Auseinandersetzungen	<ul style="list-style-type: none">• offener, kritischer gegenüber Großeltern• offenere Gespräche mit Großeltern

Literatur

Bergmann, M. V. (1982). Thoughts on super-ego pathology of survivors and their children. In M. S. Bergmann, M. E. Jucovy (Hrsg.), Generations of the Holocaust. New York: Basic Books.

Bohleber, W. (1997). Trauma, Identifizierung und historischer Kontext. Über die Notwendigkeit, die NS-Vergangenheit in den psychoanalytischen Deutungsprozess einzubeziehen. Psyche, 51, 958-995.

Bohleber, W. (2008). Wege und Inhalte transgenerationaler Weitergabe. Psychoanalytische Perspektiven. In H. Radebold, W. Bohleber, J. Zinnecker (Hrsg.), Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten. Weinheim: Juventa.

Boszormenyi-Nagy, J., Spark, G. M. (2001). Unsichtbare Bindungen. Stuttgart: Klett-Cotta.

Cierpka, M., Frevert, G. (1994). Die Familienbögen. Ein Inventar zur Einschätzung von Familienfunktionen. Göttingen: Hogrefe.

Bar-On, D. (2003). Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von NS-Tätern. Hamburg: Edition Körber-Stiftung.

Fischer, G., Riedesser, P. (1998). Lehrbuch der Psychotraumatologie. München: Ernst Reinhard.

Gerlach, A. (2012). The transgenerational impact of collective trauma – A psychotherapeutic view. Revue Freudienne, 117, 197-204.

Kestenberg, J. S. (1990). Survivor parents and their children. In M. S. Bergmann, M. E. Jucovy (Hrsg.), Generations of the Holocaust (S. 83-101). New York: Columbia University Press.

Kestenberg, J. S. (1993). Spätfolgen bei verfolgten Kindern. Psyche, 8, 730-742.

Kogan, I. (1995). The cry of mute children. A psychoanalytic perspective of the second generation of the Holocaust. Free Association Books, London, New York. Dt: (1998). Der stumme Schrei der Kinder. Die zweite Generation der Holocaust-Opfer. Frankfurt a. M.: Fischer.

Kogan, I. (2008). Die Durchlässigkeit der Grenzen in Holocaust-Überlebenden und ihren Nachkommen. In H. Radebold, W. Bohleber, J. Zinnecker (Hrsg.), Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten. Interdisziplinäre Studien zur Nachhaltigkeit historischer Erfahrungen über vier Generationen (S. 119-128). Gießen: Psychosozial-Verlag.

- Kohli, M. (2009). Ungleichheit, Konflikt und Integration – Anmerkungen zur Bedeutung des Generationskonzeptes in der Soziologie. In H. Künem, M. Szydlík (Hrsg.), *Generationen. Multidisziplinäre Perspektiven* (S. 229-236). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lamparter, U., Apel, L., Thiessen, M., Wierling, D., Holstein, C., Wiegand-Grefe, S. (2007). Zeitzeugen des „Hamburger Feuersturms“ und ihre Familien. Ein interdisziplinäres Forschungsprojekt zur transgenerationalen Weitergabe traumatischer Kriegserfahrungen. In H. Radebold, W. Bohleber, J. Zinnecker (Hrsg.), *Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten. Interdisziplinäre Studien zur Nachhaltigkeit historischer Erfahrungen über vier Generationen* (S. 215-255). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Lamparter, U., Holstein, C., Apel, L., Thießen, M., Wierling, D., Möller, B., Wiegand-Grefe, S. (2010a). Die familiäre Weitergabe von Kriegserfahrungen als Gegenstand interdisziplinärer Forschung. *Zeitschrift für Psychotraumatologie, Psychotherapiewissenschaft und Psychologische Medizin*, 8, 9-23.
- Lamparter, U., Holstein C., Thießen, M., Wierling, D., Wiegand-Grefe, S., Möller, B. (2010b). 65 Jahre später. Zeitzeugen des „Hamburger Feuersturms (1943)“ im lebensgeschichtlichen Interview. *Forum der Psychoanalyse*, 26, 365-387.
- Massing, A. (2008). NS-Zeit im Spiegel der Psychoanalyse. *Forum der Psychoanalyse*, 4, 330-340.
- Massing, A., Reich, G., Sperling, E. (1992). *Die Mehrgenerationen Familientherapie* (2., neu bearb. Aufl.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Perlstein, P. (2011). An evaluation of potential transgenerational transmission of Holocaust trauma in the third generation. *The Science and Engineering*, 72, 3136.
- Radebold, H. (2004). *Kindheiten im II. Weltkrieg und ihre Folgen*. Gießen: Psychosozial Verlag.
- Rashkin, E. (2012). Introduction to Special Section: Locating the psychosocial – using Klein, Bion, Winnicott, Lacan, and relational theory to treat transgenerational trauma. *Psychoanalysis, Culture & Society*, 17, 53-57.
- Richter, H.-E. (1970). *Patient Familie. Entstehung, Struktur und Therapie von Konflikten in Ehe und Familie* (2. Aufl.). Hamburg: Rowohlt.
- Scharf, M. (2007). Long-term effects of trauma: Psychosocial functioning of the second and third generation of Holocaust survivors. *Development and Psychopathology*, 19, 603-622.
- Shmotkin, D., Blumstein, T., Modan, B. (2003). Tracing long-term effects of early trauma: A broad-scope view of Holocaust survivors in late life. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 71, 223-234.
- Shiria, A., Palgi, Y., Ben-Ezra, M., Shmotkin, D. (2011). Transgenerational Effects of Trauma in Midlife: Evidence for Resilience and Vulnerability in Offspring of Holocaust Survivors. *Psychological Trauma: Theory, Research, Practice and Policy*, 3, 394-402.
- Sperling, E. (1979). *Familientherapie unter Berücksichtigung des Dreigenerationenproblems. Psychotherapie und Medizinische Psychologie*, 29, 207-213.
- Szydlík, M., Künemund, H. (2009). Generationen aus Sicht der Soziologie. In H. Künemund, M. Szydlík (Hrsg.), *Generationen. Multidisziplinäre Perspektiven* (S. 7-21). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Timmermann, H. (2011). *Eltern psychisch kranker Kinder. Mehrgenerationale Fallrekonstruktionen*. Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel.
- Vinar, M. U. (2012). Political violence: Transgenerational inscription and trauma. *International Journal of Applied Psychoanalytic Studies*, 9, 95-108.

- van Ijzendoorn, M., H., Bakermans-Kranenburg, M., J., Sagi-Schwartz, A. (2003). Are children of Holocaust survivors less well adapted? A meta-analytic investigation of secondary traumatization. *Journal of Traumatic Stress*, 16, 459-469.
- von dem Knesebeck, O., Wahrendorf, M., Hyde, M., Siegrist, J. (2007). Socio-economic position and quality of life among older people in 10 European countries: Results of the SHARE study. *Aging and Society*, 27, 269-284.
- Volkan, V. D. (2000). Gruppenidentität und auserwähltes Trauma. *Psyche* 54, 931-951.
- von der Stein, B. (2004). Charakteristische Abwehrformen bei Kindern von Flüchtlingen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten. In H. Radebold (Hrsg.), *Kindheiten im II. Weltkrieg und ihre Folgen*. Gießen: Psychosozial Verlag.
- Welzer, H., Möller, S., Tschuggnall, K. (2002). Opa war kein Nazi. *Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Wiegand-Grefe, S. (2010). Die Verarbeitung des Nationalsozialismus in Familien über drei Generationen. Vortrag Lindauer Psychotherapietage „Erinnern und Vergessen“, 27. April 2010.
- Wiseman, H., Metz, E., Barber, J. L. (2006). Anger, guilt, and intergenerational communications of trauma in the interpersonal narratives of second-generation Holocaust survivors. *American Journal of Orthopsychiatry*, 78, 176-184.
- Yehuda, R., Bell, A., Bierer, L.M., Schneider, J. (2008). Maternal, not paternal, PTSD is related to increased risk for PTSD in offspring of Holocaust survivors. *Journal of Psychiatric Research*, 42, 1104-1111.

Korrespondenzanschrift: Prof. Dr. Silke Wiegand-Grefe, Universitätsklinikum Hamburg Eppendorf, Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, -psychotherapie und -psychosomatik, Martinistraße 52, W 35, 20246 Hamburg und Medical School Hamburg (MSH); E-Mail: s.wiegand-grefe@uke.de

Silke Wiegand-Grefe und Birgit Möller, Universitätsklinikum Hamburg Eppendorf, Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, -psychotherapie und -psychosomatik, Hamburg und Medical School Hamburg (MSH)